

## Verbrechen und Sühne.

(Fortsetzung.)

So hatte er also die Schlüssel zur Schatzkammer in den Händen, er, der Arme, von äußerlicher Noth geplagte. Und dort standen Säcke mit Gold gefüllt, von denen ein einziger hinreichend hätte, um viele Familien, wie die seine, in die glücklichsten Verhältnisse zu versetzen. Der Gedanke erfaßte jedoch den Schlosser nur einen Augenblick, sein Gewissen, sein Herz, sie waren rein und noch stand das Bild des todtten und verstümmelten Räubers vor seinen Augen, der also seine verurtheilte Hand auch nach der Schatzkammer seiner Vaterstadt ausstrecken wollte.

„Gott hat mich offenbar geschützt vor einem furchtbaren Verbrechen, daß er jenen Räuber nicht allein vor mir entlarvte, sondern ihn auch für ewig verstümmeln ließ. Aber, was sollen wir nun die Doppelschlüssel? Kann ich sie doch nicht, ohne mich selbst anzuklagen, dem Rathe abtufen? — Ich will sie ungeschmieden, noch diese Nacht — ja, ja noch diese Nacht!“

So dachte der Schlosser, als er mit seinem Lohn nach Hause ging. Der Entschluß, den er gefaßt, hatte ihn wirklich heiter gestimmt, er fühlte sich ordentlich befreit von seinem Bangen, das ihn erfaßt hatte — er wünschte den Abend herbei, die Nacht, um die Schlüssel zu vernichten.

Gegen Abend kam der Pater Martin; er unterhielt sich im Hinterstübchen mit Frau Martha, und Meister Kilian machte etwas früher Feierabend, um den Beiden eher Gesellschaft leisten zu können.

Pater Martin hatte die Geschichte des Räuberanführers zu erzählen versprochen. Er hielt Wort. Es war eine lange Reihe der furchtbarsten Verbrechen und Vergehen, von denen wohl einzelne den Ehegatten bekannt waren, die meisten jedoch, theils im Badischen oder Vorderösterreichischen begangen, waren nicht bis in die Werkstatt des Schlossers gedrungen. Da übrigens diese Räuberchronik auf den weiteren Verlauf unserer Geschichte keinen Einfluß mehr übt, so wollen wir dieselbe hier übergehen.

Nachdem Pater Martin seine Erzählung geschlossen, konnte sich Frau Martha nicht enthalten, ihrerseits eine Frage an ihn zu richten. „Ihr sagtet neulich, ehrwürdiger Vater, sprach sie, daß auch unser Gevatter Wurmbach mit diesem Menschen in Verbindung gestanden sei; hat auch er an den Verbrechen mit Theil genommen?“

„Man weiß nur, daß er an vielen Orten Gegenstände verkaufte, die gestohlenes Gut sein sollen. Er ist ein schlauer Bursche, der sich durchzulassen weiß. Er hat hier seine Schlupfwinkel, seine Hehler und Helfersbelsler.“

So sprachen die Drei noch lange fort, bis der Pater Abschied nahm und heimkehrte.

„Legen wir uns auch zur Ruhe,“ sagte nun der Schlosser, welcher seine Absicht vergessen hatte und sich in der That ermüdet fühlte.

Der folgende Tag war Sonntag, und da die Sonne so klar leuchtete und die Winterkälte die Wege gefroren, so wollte der Schlosser seiner kleinen Familie einen Festtag bereiten und sie nach St. Jakob führen, auf die schöne Matte, auf welche schon damals alljährlich einige Male die Jugend Basels zu wachen gewohnt war, um sich mit Schneebällen zu bekämpfen. Sie kamen spät heim und die Freude ihrer Kinder strahlte auf den zufriedenen Zügen der Eltern wieder.

Allein der Schlosser ging auch den folgenden Abend nicht an die Schlüssel — hatte er's auch wieder vergessen? Nicht besser war's die andern und die darauf folgenden Abende. Freilich näherte sich der Schlosser auch nicht der Truhe, in welcher das Bundschlüssel lag; allein man sah es aus seinen schweren Blicken, an seinem Sinnen, daß etwas in ihm vorgehe, ein Kampf, über den er selbst nicht Meister werden konnte.

Jedenfalls hatte er etwa drei Wochen nach den erzählten Vorfällen die Doppelschlüssel nicht vergessen; denn er kam eines

Morgens — Mangel an Arbeit machte das Halten von Arbeitern überflüssig — in die Werkstätte und schloß die bisher vernachlässigte Truhe auf; er nahm den Schlüsselbund heraus, sah ihn mit wechselnden Gefühlen an.

„It's nicht eine Schickung, daß ich gerade diese Schlüssel habe machen müssen, freilich für den Räuber. Er sprach bei dem Gedanken zusammen. Aber, fuhr er dann in seinem Selbstgespräche fort, ich will ja nicht so viel, nur das Nothwendigste, mehr nicht, nein, mehr nicht — aber fehlen — und doch, wir haben nur noch für heute Brod, und die Kinder haben seit vier Tagen nichts genossen, als jedes nur ein kärgliches Stück Brod, und keine Hilfe, keine Arbeit. Pater Martin versprach mir Arbeit, aber bald acht Tage haben wir ihn nicht gesehen. Er senfte schwer auf. Kann ich die Meinen darben, verhungern lassen? und da liegen die Schlüssel zur Schatzkammer, ich kenne Weg und Steg dahier, ich selbst habe die Schlösser angelegt.“

Er hörte Geräusch im Hinterzimmer. Er legte die Schlüssel wieder an ihren Platz, machte die Truhe zu.

Martha trat in die Werkstätte. Kummer, Sorge und Entbehrung hatte dieses sonst von Gesundheit strotzende Gesicht gebleicht, Furchen gezogen in die Stirne.

„Du hast noch nicht geöffnet?“ fragte sie.

Kilian zuckte die Achseln. „Was nützt's, armes Weib, sagte er; niemand kommt, um uns Arbeit zu bringen; Noth und Elend herrscht in der ganzen Stadt; die Theuerung hält die Leute ab, uns arme Arbeiter etwas verdienen zu lassen.“

Eine Thräne rann der Frau über die eingefallenen Wangen, aber sie sagte sich. — „Verzweifle nicht, Heiri, sagte sie, Pater Martin denkt an uns, er wird nicht ausbleiben.“

Kilian sagte nichts, er wollte der Frau diesen Trost nicht rauben; aber der Entschluß, sie und seine Kinder durch eine That, die sein Gewissen in diesem Augenblicke nicht mehr verdammt, zu retten, der Entschluß war in ihm gereift. — „Es muß sein,“ murmelte er und ging, den Laden zu öffnen.

Es war ein heiterer Februart morgen, aber die Straßen schienen verödet. — Niemand kam während des Tages, und als der Abend hereinbrach, hatte die Familie des Schlossers ihr letztes Brod verzehrt und war noch hungrig zu Bette gegangen. Die Körpererschläffung hatte Martha auch bald in Schlummer versinken lassen. Der Schlosser richtete sich in seinem Bette auf, er sah nicht die bleichen Gesichter der Seinen, aber sein geistiges Auge erkannte sie durch die finstere Nacht.

Er stand auf, kleidete sich, ohne ein Geräusch zu machen, an. Er wollte, noch unberührt von dem Verbrechen eines Diebes, seine Lippen auf Martha's Mund, auf die Stirnen seiner herzigen Kinder drücken. — Nein, sie könnten erwachen. Gott segne ihren Schlummer.

Schon griff seine zitternde Hand nach der Thürklinke, da traf sein Ohr der Ruf seines Weibes, das im Traume seinen Namen nannte.

„Heiri, Heiri!“ rief sie wie mit dem Ausdruck des Vorwurfs. Der Laut drang tief in sein Herz. Er zögerte einen Augenblick, aber der Ruf wiederholte sich nicht.

Er trat in die Werkstätte; geräuschlos faßte er die Schlüssel. Zu wenig Minuten stand er auf der Straße. Er hatte einen noch übrigen Kerzenstumpfen mit sich genommen.

Die Nacht war dunkel, aber nicht kalt. Es war spät, die eilfte Stunde hatte geschlagen. Die Straßen waren vereinsamt. Er geht rascher dem Rathhause zu. Er kennt ja die geheimen Eingänge, er kennt die Schlüssel, welche öffnen. Doch zaudert er wieder, als er das stolze Gebäude erreicht. — Und wenn man ihn entdeckte, faßte, und seine Familie in dem Elende noch das Brandmal des Diebes im Vater schädete!

„Diebstahl oder Hungertod!“ ruft in ihm der böse Dämon, und der Schlosser denkt an seine Kinder, denkt an seine Frau, an ihre bleichen, eingefallenen Wangen. Er zögert nicht mehr.

Nach kaum einer Stunde erreicht er wieder seine Wohnung, Freude glänzt auf seinem Antlitz; in die Truhe legt er die Schlüssel und einen Sack mit Gold. — Er ist ein Dieb geworden, aber die Seinen sind gerettet! Und doch bebt er wieder zusammen, als er auf den Sack blickte; hat sein Ohr nicht auf der Straße etwas gehört? er lauscht; nein, Alles ist still. Nichts regt sich.

Er tritt in's Gemach; sie schlummern noch Alle. Er will sich über seine Kinder beugen, sie küssen, aber es reißt ihn zurück; hier liegen ja unschuldige, von keinem verbrecherischen Hauch berührte Geschöpfe. Darf er die Lippen eines Diebes auf ihre reine Stirne drücken? Nein, er thut es nicht, aber er hat sie gerettet, er glaubte es zu ihm und zweifelt doch, daß er es so gethan.

Er entkleidet sich, um neben seinem treuen Weibe zu ruhen. Aber ihr Athem ist so schwer, wie ein Myrthenzweig auf ihrer Brust zu liegen, als ob das von ihrem Garten verübte Verbrechen ihren Schlummer befaule. Kilian findet kaum Schlaf, höhrende Gestalten schweben um sein Auge, Dämonen, wie sie nur die Hölle und das verbrecherische Gewissen erzeugt. Es war ihm, als ob ihn der Teufel selbst geleitet durch die dunklen Gänge bis zur Schlafkammer, als ob ihm dort in jedem Winkel eine Höllenfräule entgegengrinste, als ob beim Ergreifen des Goldsackes ihm die Finger brannten, als ob die Teufel noch jetzt höhnisch lachten um die Kinderbetten, die in dem Gemache standen, die in sich bergend, welche er vom Hungertode retten wollte.

Ja, es gibt Qualen der Seele, die kein Pinsel beschreiben, keine Feder darzustellen vermag. Der Schlosser, der in dem Glend, das sein Haus heimsuchte, zu dem Neusersten griff, der mit seinem Gewissen rechte, den sein ehrgeiziger Gedanke bei dieser That, den die Welt verdammt, verfolgte, er stand Höllenqualen aus; das von der Natur, von der Religion ihm eingeplanzte Gefühl, es war im Widerspreche mit dem Gefühle, das ihn handeln ließ, um die Rechte der Natur zu befriedigen.

(Fortsetzung folgt.)

## Tages-Neuigkeiten.

Kottweil, 27. Juni. (Schwurgericht.) Unter dem Präsidium von D. Justizrath Bürger von Tübingen wurden heute die Akten des 2. Quartals eröffnet. Der Hof ist durch 2 Richter verstärkt, da es sich um das Verbrechen des Mordes handelt. Eines solchen und zwar eines dreifachen angeklagt, erscheint heute die ledige, 26 Jahre alte Näherin Anna Maria Gauß von Zellendorf, D.-A. Verb. Dieselbe besitzt ein ungünstiges Prädikat, ist eine in der Erziehung vernachlässigte leichtsinnige Dirne, die schon frühe einen Hang zur Unzucht zeigte und in Folge dessen im Verlaufe von nicht ganz 5 Jahren 4 uneheliche Kinder gebar, von denen sie 3 kurz nach ihrer Geburt durch Gift wieder aus der Welt schaffte. Im Arbeitshause in Markgröningen gebar sie am 11. März 1863 ihr 4tes Kind, das am 27. März ebendasselbst starb. Nach ihrer Entlassung trat sie bei Corfettfabrikant Teufel in Kottenburg als Näherin in Dienst, wurde aber wegen ihres unsittlichen Lebenswandels bald wieder entlassen. Es stellte sich nachher heraus, daß sie sich nicht nur einen falschen Schlüssel zu einem Kasten hatte machen lassen, worin die Geldkassette sich befand, sondern auch einen zu der Geldkassette selbst, der aber bei dem Versuche, dieselbe zu öffnen, abbrach und stecken blieb. Außerdem hatte sie bei einem Kaufmann in Kottenburg auf einen falschen Namen 3 Stücke Kleiderzeug geholt und wieder zurückgebracht, zuvor aber von einem derselben am hintern Ende 9 Ellen heimlich abgeschmitteten und ihrem Liebhaber zugesandt mit dem Auftrag, ihr solches als Weihnachtsgeschenk wieder zurückzuschicken. Wegen dieser Vergehen in Untersuchung gezogen, hat sie dieselben nicht nur sogleich eingestanden sondern auch erklärt, sie habe noch viel mehr auf dem Gewissen, sie wolle sich dasselbe erleichtern und angeben was sie drückte: nämlich daß sie ihre 3 zuerst geborenen Kinder in Zellendorf vergiftet habe. Am 6. Dezember 1857 gebar sie dasselbst ein Mädchen Maria; da das Kind ihr durch sein Schreien bei Nacht lästig wurde und sie in ihrem Hang zur Lieberlichkeit hinderte, so beschloß sie, dasselbe aus dem Wege zu räumen und gab ihm 3 Tage hinter einander 3 Mal Crotonöl in einem Kaffeelöffelchen, worauf das Kind fürchterlich schrie, ihm jedes Mal der Schaum vor den Mund trat und es giftige Blasen im Mund und Hals bekam, bis der Tod es von seinem Leibe erlöste. Das 2te am 2. Mai 1860 im Klinikum in Tübingen geborene Kind Carl August schaffte die unnahtliche Mutter durch einen Absud von Bella-Donna- (Tollkirchen) Blättern, welche sie dem Kind am 26. Juni auf 2 Mal (3—4 Eßlöffel voll) eingab, aus der Welt, das Kind fiel nach dem Genuß in eine Schwäche und lag regungslos da, bis es am Abend den 26. Juni den Geist aufgab. Nach einem weiteren Geständnisse der Ang. hätte sie diesem 2. Kinde außer dem Bella-Donna-Absud auch noch den Absud von Zündhölzchen zu trinken gegeben. Am 15. Jan. 1862 gebar sie ein Mädchen Marcella; um sich diese Last vom Hals zu schaffen und wieder der Sinnlichkeit fröhnen zu können, beschloß sie, das Kind durch Gift zu tödten. Mehrere Tage nach einander soll sie Zündhölzchen in Wasser ab, bis kein Phosphor mehr an denselben war, und gab dem Kinde davon in der Milch zu trinken. Da jedoch bloß ein

beständiges Erbrechen erfolgte, so soll sie nochmals 2 Schachteln Zündhölzchen in einem Schoppen Wasser bis auf  $\frac{1}{4}$  Schoppen ein und gab dem Kinde einen starken Eßlöffel voll. Das Kind erbob ein jämmerliches Geschrei und krümmte sich vor Schmerzen, wurde allmählig schwächer und starb am Morgen den 23. März. Man glaubte, das Wärmchen sei an Brechruhr gestorben! Dem Pfarrer fiel es auf, daß alle 3 Kinder so schnell nach der Geburt starben, allein die Hebamme versicherte ihn, es sei nichts Unrechtes vorgekommen. — In dem Verböde des Präsidenten erzählt die Ang. ihren Lebenslauf. Nach ihrer Verhaftung in Kottenburg sei ihr in ihrer verlassenem hilflosen Lage das Leben entleidet gewesen und sie habe daher gedacht, wenn man mir den Kopf herunterschläge, wäre es mir das Beste, und in dieser Stimmung, um dieß zu erreichen, habe sie angegeben, ihre Kinder ums Leben gebracht zu haben. Auf ihre Geständnisse und die übrigen belastenden Umstände aufmerksam gemacht, erklärte sie: ihr Verteidiger habe sie aufgefordert, die Wahrheit zu sagen: sie habe keinem ihrer Kinder etwas zu Leid gethan, dieselben seien auch keine Last für sie gewesen, sie hätte deshalb doch ihren Reigungen und Vergnügungen nachgeben können. Auf die Frage des Präsidenten: warum sie denn heute alle ihre Angaben widerrufen, da ihr, — wie sie sage — das Leben entleidet sei und sie den Tod suche? Antw.: Weil ihr Verteidiger sie ermahnt habe, die Wahrheit zu bekennen; es sei ihr aber heute noch gleichgültig, ob sie ihr Leben verlöre. Auf Antrag des St.-Anwalts wurden sodann die sämtlichen Protokolle der Voruntersuchung, sowie ein Brief ihrer Mutter verlesen, worin diese ihre Tochter aufforderte, ein offenes Geständnis abzulegen. Sie könne aber nicht glauben, daß ihre Marie eine Mörderin sei. Der Brief schließt mit den Worten: „Solltest du deinen Kopf lassen müssen, so will ich meinen alten Kopf auch hinlegen.“ Beim Verlesen bricht die Ang. in lautes Weinen aus. Am 27. und 28. Juni fand die Vernehmung der Zeugen statt, während welcher die Ang. Anfangs ihren Widerruf festhielt. Stationskommandant Vollmer von Kottenburg erklärte jedoch mit großer Bestimmtheit und Festigkeit, die Ang. sei auf dem Transport zwischen Seeborn und Ergenzingen einmal vor ihm stehen geblieben und habe mit aufgehobenen Händen zu ihm gesagt: „So wahr ein Gott im Himmel ist, so wahr Jesus Christus am Kreuz für uns gestorben ist, ich will keinen Theil an der Seligkeit haben, die heiligen Sterbsakramente sollen mir verloren gehen: Ich bin die Mörderin meiner drei Kinder!“ auch habe sie auf dem Rathhaus in Ergenzingen das Geständnis wiederholt. Dieses Zeugniß machte einen so tiefen Eindruck auf die Ang., daß sie in Weinen und Schluchzen ausbrach und in das Arrestzimmer geführt zu werden verlangte. Nach einer Viertelstunde wünschte sie, daß die Zeugen aus Zellendorf aus dem Saale sich entfernten, und nachdem dieß geschehen, tritt sie wieder in den Saal und erklärt: sie sei die Mörderin ihrer Kinder und sei mit jedem einzelnen so verfahren, wie sie früher angegeben habe. Es habe ihr die letzte Nacht keine Ruhe gelassen und sie finde dieselbe nur nach diesem Geständnisse wieder. Nachdem hierauf die Sachverständigen ihre Ansichten in weitläufiger Weise entwickelt hätten, fanden heute die Parteivorträge statt. Abends 6 $\frac{1}{2}$  Uhr erfolgte das Schuldbig der Geschwornen, in Folge dessen die Angekl. zum Tode mittelst Enthauptung verurtheilt wurde. (Z. Chr.)

Ludwigsburg, 5. Juli. Gutem Vernehmen nach ist durch heute eingetroffenen allerhöchsten Befehl bei der gesammten Reiterei der Gebrauch der Lanze abgeschafft. (Schw. M.)

Ebingen, 28. Juni. Auf den heutigen Schafmarkt wurden gebracht 5000 Stücke, verkauft 4500; höchster Preis 31 fl. 30 kr., niederster 14 fl. Auf dem Wollmarkt waren gelagert etwa 900 Centner, welche sämmtlich und zwar rasch verkauft wurden; Preis deutsche Wolle 112 fl., Bastardwolle 130 fl.

Am 3. Juli Abends entlud sich über Biberach und Umgegend ein sehr verderbliches Hagelwetter. Ein neu erbautes, im Innern aber noch nicht ganz fertiges Wohnhaus der Vorstadt stürzte durch den Sturmwind wie ein Kartenhaus zusammen.

Auf einer am 30. Juni zu Göppingen gehaltenen Versammlung haben die Gegner des Handelsvertrags wieder eine Niederlage erlitten. Der Vorsitzende konnte konstatiren, daß in der Versammlung kein Gegner des Vertrags anwesend war. Die Tuchfabrikanten in Reisingen sind für den Vertrag. Die Stuttgarter Eingabe wurde sofort von mehr als 40 der Göppinger und Zehnhäuser Firmen unterzeichnet.

Rastatt, 28. Juni. Nach einer heute erschienenen amtlichen Bekanntmachung sind kürzlich im benachbarten Amtsbezirk Gernsbach mehrere Erwachsene und Kinder, sowie Hunde von einem herumstreifenden wüthenden Hunde gebissen worden.

Heidelberg, 5. Juli. Wie man vernimmt, wird den 13. Juli in Durlach eine Konferenz abgehalten werden, welche das Bestreben der Orthodoxen, die Absetzung des Herrn Direktor Schenkel zu bewirken, behandeln soll.

Renan's „Leben Jesu“ ist bekanntlich in Baiern provisorisch mit Beschlagnahme belegt, aber in Oesterreich erlaubt und überall zum Verkauf angekündigt. Seit dem Tode des Königs Max II. scheint das Jesuitenthum in Baiern wieder Raum zu gewinnen und der Rückschritt Fortschritte zu machen.